

### Udo Zimmermann, ein Theatermann, der auch komponiert

Der gefüllte Clubraum im Künstlerhaus ließ unsere Interviewerin Helga Schmidt feststellen, dass alle Interessierten gekommen waren, nachdem ein im vorigen Jahr geplanter Termin wegen Erkrankung von Prof. Zimmermann hatte entfallen müssen. Bei der Befragung des Gastes ging's natürlich zuerst um die Vita: Er ist 1943 in Dresden geboren und in der brutal zerstörten Stadt aufgewachsen, was den elegischen Grundton seines Schaffens mit bestimmt hat, einer Tristesse, die sich der Heiterkeit selbst im Märchenspiel des *Schuhu* verweigert. Acht Jahre singt er im Kreuzchor, fällt aber bei der Aufnahmeprüfung zum Gesangsstudium durch. Der Kreuzkantor schlägt ihn zur Aufnahme in die kaum besetzte Kompositions-klasse vor, und er wird an der Musikhochschule Dresden zugelassen. Dort studiert und absolviert er dann auch noch Dirigieren und Gesang. An der Akademie der Künste in Berlin DDR setzt er seine Studien fort, wobei er sich eher autodidaktisch weiterbildet und Vorbilder etwa in Henze und Lutoslawski findet. Damit gehört Udo Zimmermann zu den Komponisten der DDR, "die sich von einer verengten Auffassung des sozialistischen Realismus abwandten" (Brockhaus/Riemann).

Aber er verläßt das sächsische Heimatland nicht, dessen reichem Kulturerbe er sich verpflichtet fühlt. So beginnt er seine berufliche Tätigkeit als Dramaturg an der Staatsoper in Dresden als einem "Ort des geistigen Lebensraumes", wie er mit Thomas Mann empfindet. Gleichzeitig leitet er das Studio für Neue Musik. An der Musikhochschule erhält er einen Lehrauftrag und wenig später die Professur.

Als bedeutendster Komponist der DDR kann er in Bonn 5 Jahre lang eine Musiktheater-Werkstatt leiten. Nach der Wiedervereinigung wird er Intendant der Leipziger Oper und engagiert sich, wie zuvor in Dresden, für die Werke zeitgenössischer Komponisten. So bringt er

z.B. - besonders spektakulär - Stockhausens *Dienstag aus Licht* zur Uraufführung (1993).



33 Jahre lang hat Udo Zimmermann sein Leben in den Dienst des Musiktheaters gestellt, und natürlich hat er auch dafür komponiert. Aus diesem Oeuvre hatte Helga Schmidt drei Beispiele ausgewählt, die sie in eindrucksvollen Ausschnitten vorstellte: *Levins Mühle*, 1973 uraufgeführt, ist die früheste der vorgestellten Opern. Zimmermann hat das Libretto nach einem Roman von Johannes Brobowski gestaltet, in dem es um den Mißbrauch von Macht geht und damit um ein besonders düsteres Kapitel aus dem "verschütteten Brunnen des Bewußtseins, den man Geschichte nennt" (Zimmermann); hier um das Verhältnis der Deutschen zu den Polen, nicht nur in NS-Zeiten, sondern zurück durch die Jahrhunderte. Die Handlung führt in einen kleinen Ort im deutsch-polnischen Grenzgebiet, wo ein bescheidener jüdischer Müller von einem reichen deutschen Mühlenbesitzer ruiniert wird. Zimmermanns Frau ist Polin; um so dringender ist sein Anliegen um Aussöhnung der beiden Völker.

Ganz anders das nächste Beispiel: *Der Schuhu und die fliegende Prinzessin*. Hier konnte der Komponist das Libretto zusammen mit dem Dichter Peter Hacks gestalten, der das Werk zuvor als Schauspiel veröffentlicht hatte. Aber da ist nichts von Märchenheiterkeit, sondern "eine Grotteske, die den ganzen (DDR)Staat in Metaphern karikiert". Trotzdem

macht 1976 die Uraufführung in Dresden unter der Regie von Harry Kupfer "wegen ihres Esprits und szenischen Einfallsreichtums Furore". (Harenberg)

Das Thema *Weißer Rose* hatte unseren Gast schon in Studienzeiten zu einer Oper inspiriert, obwohl der Opfergang der Geschwister Scholl, weil christlich motiviert, in der DDR totgeschwiegen wurde. Diese erste, sehr realistische Fassung wurde auf Anraten von Christoph v. Dohnányi in eine 2-Personen-Kammeroper umgeschrieben, zu der Wolfgang Willaschek in Zusammenarbeit mit dem Komponisten das Libretto schrieb. Da mit nur 15 Musikern leicht zu besetzen, erlebte das Werk einen Auführungsrekord von 30 Inszenierungen allein im Jahr der Uraufführung 1986 (Hamburg) und wurde in mindestens 10 Sprachen übersetzt. Als Beispiel für eine der vielen Kompositionen Zimmermanns, die nicht im Opernbereich liegen, brachte Helga Schmidt zwei Ausschnitte aus *Pax Quatuor* für Chor, Orchester und Baritonsolo, einem Auftragswerk der Berliner Philharmoniker zu deren 100jährigem Bestehen. Als Text dient das Friedensgebet des Hl. Franziskus, ergänzt durch Dichtungen von Autoren des 20. Jahrhunderts. Das DONA NOBIS PACEM aus der h-moll-Messe von Joh. Seb. Bach geht durch das ganze Werk und bricht am Schluss bei PA ab, damit die Unerfüllbarkeit der Bitte zum Ausdruck kommt.

Was unseren Gast aber jetzt mit Schaffensdrang erfüllt, ist die Fortführung der Aufgabe, die er seit 7 Jahren als künstlerischer Leiter der Musica Viva mit soviel Erfolg betreibt. Er sieht ein breites Spektrum von neuen Möglichkeiten vor sich, wie etwa internationale Kontakte zu ähnlichen Unternehmen, Kooperation mit der Biennale, ja sogar Einbeziehen von Darstellung. Schließlich ist er ja ein Theatermann.

Ingeborg Gießler